Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7097.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. **Organ für die werkthätige Bevölkerung.** Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 144. Montag, den 24. Juni 1901. 12. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Ein reges Versammlungsleben entfaltet sich in Breslau. Da ist die beste Gelegenheit zur Gewinnung neuer Abonnenten gegeben.

Parteigenossen! Thut Euer Möglichstes, agitirt von Haus zu Haus, von Werkstatt zu Werkstatt für Eure

**„Volkswacht“.**

In Stadt und Land können mit Leichtigkeit noch viele Abonnenten gewonnen werden, wenn jeder Parteigenosse seine Pflicht erfüllt.

Unsere kampfesreiche Zeit, die grenzenlose Zerfahrenheit der bürgerlichen Parteien, erfordert ein geschlossenes, zielbewußtes Auftreten des um seine politische und wirthschaftliche Freiheit ringenden arbeitenden Volkes. In diesem Kampfe ist die „Volkswacht“ der beste Berather und Führer.

Darum werbet für deren weiteste Verbreitung!

## Fürsorge für geistesschwache Kinder.

Ein junger Arzt, Herr Dr. med. Max Görke, der Assistenzarzt am Breslauer Allerheiligen-Hospital war, hat als Gegenleistung für ein ihm gewährtes Reisestipendium eine Arbeit über „Die Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder“ verfaßt, die in der amtlichen Breslauer Statistik (XX. Band, 3. Heft) als Anhang zum Jahresbericht des Allerheiligen-Hospitals erschienen ist. Die Arbeit verdient die öffentliche Aufmerksamkeit, nicht nur deshalb, weil hier ein Arzt ein Thema von großer Wichtigkeit behandelt, das sonst ausschließlich den Pädagogen überlassen ist, sondern auch der liebevollen Gründlichkeit, der Klarheit wegen, welche die Arbeit auszeichnet und nicht minder wegen der mancherlei dankenswerthen Anregungen und neuen Gedanken, welche in der durchaus nicht langen Abhandlung zu finden sind.

Herr Dr. Görke hat in der kurzen Zeit von zweieinhalb Monaten in zahlreichen Städten Deutschlands und der Schweiz, und außerdem in Wien, Paris und London entsprechende Studien in Schulen und Anstalten für geistesschwache Kinder gemacht und seine Erfahrungen in der hier zu besprechenden Abhandlung niedergelegt. Was die Entwickelung der Schulen für Schwachsinnige betrifft, so geht nach Görkes Erfahrungen Deutschland in dieser Beziehung allen anderen Ländern voran, mit Ausnahme vielleicht von London, wo man, angeregt durch die Erfolge der deutschen Schulen, seit 1891 eine stattliche Zahl von Schulen für geistig zurückgebliebene Kinder, trefflich organisirt und vorzüglich ausgestattet, geschaffen hat. Besonders schlimm steht es dagegen in Paris, wo man die geistesschwachen Kinder immer noch wahllos in Idiotenanstalten unterbringt. Dort, wie überall, wo man noch nicht zur Bildung besonderer Schulen für geistesschwache Kinder geschritten ist, zeigt sich dasselbe Bild: Die Idiotenanstalten kommen nur einem beschränkten Theile der Kinder zu Gute, während die große Mehrzahl derselben in den Ländern mit Schulzwang der Volksschule zur Last bleibt, in anderen Ländern, wo sich die Schule ihrer entledigt, den Eltern oder der Gemeinde. Man ist meistens aber auch zu der Einsicht gekommen — zuerst in Deutschland —, daß die Idiotenanstalten durchaus nicht die geeigneten Lehr- und Erziehungsstätten für die geistig zurückgebliebenen, aber noch bildungsfähigen Kinder sind. Die noch bildungsfähigen Kinder dürfen nicht dem niederdrückenden Einflusse der völlig bildungsunfähigen, blödsinnigen Insassen der Idiotenanstalten ausgesetzt sein, sondern müssen das haben, was auch die normal bildungsfähigen Kinder für sich beanspruchen: eine Schule.

An der Nothwendigkeit und dem hohen Nutzen der Spezialschulen — so werden in Frankreich und der Schweiz in Schonung der Gefühle der Eltern diese Schulen genannt, während sie in London, Wien und einigen deutschen Städten „Schulen für Schwachsinnige“, wieder in anderen Städten (auch in Breslau) milder „Hilfsschulen“ genannt werden — kann Angesichts der Erfolge, die sie schon gezeitigt haben, nicht gezweifelt werden. Herr Dr. Görke bekämpft die Einwände der immer noch vorhandenen Gegner solcher Schulen entschieden. Daß die schwachbegabten Kinder in der Volksschule durch die besser begabten eine heilsame Anregung erfahren, sei unrichtig. Im Gegentheil! In der Volksschule sitzen jene armen Geschöpfe stumpfsinnig und theilnahmslos da, können dem Unterricht nicht folgen, werden von den begabteren Mitschülern verspottet, sind ein ewiger Aerger für den Lehrer, der sich bald garnicht mehr um sie kümmert, weil sie nicht mit den Anderen Schritt halten und die ganze Klasse zurückhalten. So schaden sie den Anderen und verkommen doch selbst intellektuell immer mehr. In der Spezialschule dagegen leben diese Armen wieder auf, sie merken, daß sie mit den anderen Schülern mitkommen, daß sich der Lehrer mit ihnen so beschäftigt, wie mit allen Anderen; sie sind nicht mehr dem Spotte der Mitschüler ausgesetzt. Der Unterricht ist ihrer schwachen Auffassungsgabe angepaßt und ein Lichtstrahl nach dem anderen erhellt auch ihre geistige Nacht. Die Behauptung, daß es die Armen deprimire und beschäme, in einer Schule für Schwachsinnige zu sitzen, ist nach Görke ebenfalls unrichtig; ein derartiges Gefühl ist nach der einmüthigen Versicherung aller Lehrer solchen Kindern noch nie gekommen.

Der Widerstand der Eltern gegen solche Ueberschulung ihres Kindes ist keineswegs sehr groß, wie die Gegner behaupten. Es müsse noch mehr für die Belehrung über die wohlthätigen Wirkungen der Spezialschulen geschehen, um auch die letzten Widerstände zu beseitigen. Für ganz falsch hält es dagegen wohl mit Recht Dr. Görke, wenn man, wie in Braunschweig, Kiel u. a. Orten, die Einwilligung der Eltern gar nicht einholt, sondern die geistesschwachen Kinder einfach der Hilfsschule überweist. Man solle die Gefühle der Eltern nach Möglichkeit schonen, wie das z. B. auch in Breslau geschieht.

Die Geldkosten für Einrichtung und Erhaltung der Schulen sind allerdings, wie die Gegner der Spezialschulen sagen, sehr hohe. Aber die Allgemeinheit hat ein großes materielles Interesse daran, daß jene Kinder später einen, wenn auch bescheidenen Platz im Leben ausfüllen. Die statistischen Angaben über die Erwerbsfähigkeit der bisher aus den Hilfsschulen entlassenen Kinder zeigt außerordentlich günstige Verhältnisse. Danach wurden 72 Prozent völlig, 19 Prozent theilweise erwerbsfähig und nur 9 Prozent sind erwerbsunfähig geblieben. Und dabei sind diese Schulen durchaus noch nicht so organisirt, wie das möglich und nöthig wäre.

Viel wichtiger für die Allgemeinheit aber ist noch eine andere Seite der Sache. Die Erfahrung lehrt, daß gerade aus den Reihen der Schwachbegabten sich ein großer Theil der Verbrecher und zwar der Gewohnheits-Verbrecher rekrutirt. Diese Armen werden verspottet, zurückgesetzt, sich selbst überlassen, sie sind kurzsichtig und willensschwach, es fehlt ihnen das Unterscheidungsvermögen von gut und böse, von mein und dein, sie sind, wie ein französischer Psychologe, Solier, sagt, Anti-Soziale, sie stehen der Gesellschaft feindlich gegenüber und können ihr großen Schaden zufügen. Die Allgemeinheit hat also das größte Interesse daran, diese Bedauernswerthen so weit das nur irgend möglich ist, zu erziehen und zu unterrichten und die dafür aufgewendeten hohen Kosten sind durchaus nützlich verwendet. Mit vollem Recht setzt daher Dr. Görke seiner Abhandlung als Motto ein Wort des großen französischen Dichters Victor Hugo voran: „Oeffnet eine Schule und ihr dürft ein Gefängniß schließen.“

(Schluß folgt.)

## Junker und Kleinbauern.

Welch gutes Herz die Junker für die Kleinbesitzer auf dem Lande haben, das zeigte sich bei der Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Jahre 1896, wo sie erklärten, das „ganze große patriotische Werk“ eines einheitlichen bürgerlichen Gesetzbuches für das ganze Reich scheitern zu lassen, wenn in dasselbe die Verpflichtung aufgenommen werden würde, den Schaden, den die Hasen der Großen den Gärten und Feldern der Kleinen zufügen, zu ersetzen.

Wie wenig übrigens die Interessen des Kleinbesitzes und Großbesitzes harmoniren, das zeigt die Thatsache, daß

**25,000 Großgrundbesitzer** fast den vierten Theil des deutschen Grund und Bodens in Besitz haben, daß

**280,000 bäuerliche Großgrundbesitzer** fast ein Drittel des gesammten Bodens besitzen, und daß diese

**305,000 Großgrundbesitzer** zusammen 54 Prozent, also 8 Prozent mehr an Grund und Boden innehaben, als **5½ Millionen Bauern.**

Bauern und Kleinbesitzer! Warum haben jene 300,000 so viel mehr, als Ihr 5½ Millionen? Ist das aus Liebe zu Euch geschehen, daß man Euch den Boden

## Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

73] (Nachdruck verboten.)

### Achtzehntes Kapitel.

#### Das Ende eines Geschlechtes.

Es geht heute scharf her im Ballspielhause. Die ungeheure Bahn mit dem gestampften, wie eine Arena zerwühlten Boden ist von einem großen Netz mit engen Maschen umgeben; innerhalb desselben bewegen sich sechs Spieler in weißen Jacken und Turnschuhen, springend, brüllend, ihre schweren Racketten schwingend. Das gedämpft durch die hohen Scheiben hereinfallende Tageslicht, das ausgespannte Netz, die heiseren Rufe, die tollen Sprünge, die fliegenden weißen Jacken, die unzerstörbare Gelassenheit, mit der die Saalbediensteten, sämmtlich Engländer, die ringsumher laufende Gallerie abschreiten — man glaubt sich in eine Zirkus-Arena versetzt, in der Seiltänzer und Clowns eine Probe halten.

Unter diesen Clowns ist einer der lautesten und tollsten Seine Königliche Hoheit der Prinz Axel, dem die Aerzte den edlen Ballsport als bestes Mittel gegen seine Schlafsucht verordnet haben. Gestern erst aus Nizza zurückgekehrt, wo er einen Monat zu den Füßen Coletes zugebracht hat, feiert er durch die heutige Parthie seinen Wiedereintritt ins Pariser Leben und schleudert seinen Ball mit einem „Ha!“ das einem Fleischergesellen, und mit Armbewegungen, die einem Schlachthause Ehre machen würden. Da bringt man ihm mitten im schönsten Spiele die Nachricht, daß ihn Jemand zu sprechen wünsche.

„Still!“ antwortet der Thronerbe, ohne auch nur den Kopf umzuwenden.

Der Diener aber läßt sich nicht abweisen und flüstert Seiner Hoheit einen Namen ins Ohr, bei dem der Prinz etwas erstaunt aufblickt und sich beruhigt.

„Gut . . . bitte zu warten. . . . Ich komme gleich. . . .“

Sowie er seinen Ball geschleudert hat, tritt er in eine der kleinen Zellen, die längs der Gallerie liegen und gleich den Kabinetten in Badeanstalten eingerichtet, mit Bambusmöbeln versehen und mit zierlichen japanesischen Matten belegt sind. Dort findet er seinen Freund Rigolo mit gebeugtem Haupte auf einem Divan zusammengekauert.

„Ach, Prinz, was für ein Abenteuer . . .“ sagt der Exkönig von Illyrien, sein verstörtes Gesicht in die Höhe richtend. . . .

Er unterbricht sich beim Anblicke des Dieners, der mit Handtüchern, wollenen und roßhaarenen Handschuhen beladen hinter dem Prinzen eintritt, um Se. Königliche Hoheit, die wie ein Mecklenburger Hengst, der eben eine steile Anhöhe hinaufgeklettert ist, schwitzt und dampft, gehörig abzureiben und zu striegeln. Bald ist die Operation beendet, und Christian fährt mit bleichen, zitternden Lippen fort: „Denken Sie, was ich habe erleben müssen! . . . Sie haben wohl da unten in Nizza schon von der Geschichte mit dem Familien-Hotel gehört? . . .“

Die Hoheit wendet ihm ihren leeren Blick zu: „Abgefaßt? . . .“

Der König bejaht durch ein Kopfnicken, seine hübschen, unstäten Augen niederschlagend. Dann nimmt er, nachdem er eine Weile geschwiegen, das Gespräch wieder auf: „Sie können sich die Szene vorstellen . . . die Polizei mitten in der Nacht . . . das Mädchen weint, wälzt sich auf dem Boden, zerreißt den Beamten die Kleider, klammert sich an meine Kniee: „Hoheit, Hoheit, retten Sie mich!“ Ich will sie zum Schweigen bringen . . . aber zu spät. . . . Wie ich dem Kommissär irgend einen beliebigen Namen anzugeben versuche, lacht er mir ins Gesicht. . . . „Unnöthige Mühe, mein Herr . . . meine Leute haben Sie erkannt . . . Sie sind der Prinz Axel. . . .“ “

„Danke schön! . . .“ brummt der Prinz in sein Waschbecken. . . . „Und dann? . . .“

„Auf Ehre, mein Lieber, ich war so verblüfft, so in die Enge getrieben. . . . Außerdem hatte ich noch andere Gründe, die ich Ihnen sagen werde. . . . Kurz, ich ließ den Mann bei seiner Ansicht, daß ich der Prinz Axel sei, fest davon überzeugt, daß die Sache keine weiteren Folgen haben werde. . . . Aber es kam anders. Jetzt fängt man wieder an, davon zu sprechen, und da Sie vor den Untersuchungsrichter geladen werden könnten, möchte ich Sie inständigst bitten . . .“

„An Ihrer Stelle ins Zuchthaus zu wandern?“

„Ach nein, so weit wird es nicht kommen! . . . Aber die Zeitungen werden davon reden, Namen könnten genannt werden. . . . Und gerade jetzt, bei den neuesten Vorgängen in Illyrien, der royalistischen Bewegung, unserer demnächst zu erwartenden Wiedereinsetzung, würde dieser Skandal von den schlimmsten Folgen sein. . . .“

Was er für ein klägliches Gesicht macht, der arme Rigolo, während er auf die Entscheidung seines Vetters Axel wartet, der schweigend seine drei gelben Haare vor dem Spiegel zurechtstreicht! Endlich entschließt sich der Prinz und Thronerbe, seinen Mund zu öffnen.

„Sie glauben also, daß die Zeitungen . . .“ Und plötzlich wärmer werdend, fügt er mit seiner schwachen, schläfrigen Bauchrednerstimme etwas rascher hinzu: „Chic . . . sehr chic! . . . Das wird meinen Onkel wüthend ärgern!“

Jetzt ist er fertig, nimmt sein Spazierstöckchen und stülpt den Hut aufs Ohr — „gehen wir frühstücken.“ Arm in Arm verfügen sich die beiden Freunde über die „Terrasse des Feuillants“ nach dem am Thor der Tuilerien wartenden Phaeton Christian's, schwingen sich hinauf und vermummen sich bis an den Hals in ihre Pelze, denn es ist ein herrliches, rosig-klares Winterwetter; Christian ergreift die Zügel, und wie der Wind jagt das leichte Gefährt davon, die beiden Unzertrennlichen nach dem Café de Londres entführend, Rigolo getröstet und strahlend vor Freude, Hühnerschwanz weniger verschlafen als gewöhnlich, angeregt durch die Bewegung beim Ballspiele und durch den Gedanken an den köstlichen Streich, für dessen Helden ganz Paris ihn halten wird.

Wie sie über den um diese Zeit wenig belebten Vendômeplatz fahren, steht eine junge, elegante Frau, ein Kind an der Hand haltend, am Rande des Bürgersteigs und überblickt suchend die Hausnummern. Die Hoheit, die von ihrem hohen Sitz herab mit der Gier eines seit Wochen fastenden Boulevardbummlers jedem hübschen Lärvchen nachsieht, bemerkt sie und sagt leicht erregt: „Sehen Sie nur, Christian, man möchte glauben. . . .“ Aber Christian hört in nicht, denn er muß scharf auf sein Pferd achten, das heute ebenfalls besonders gut im Zuge ist; und als sich dann Beide auf den engen Sitzen umwenden, um die schöne Vorübergehende genauer anzusehen, ist diese mit ihrem Kinde soeben in dem Thorwege eines Hauses in der Nähe des Justizministeriums verschwunden.

Sie geht rasch und doch etwas befangen und zögernd, das Gesicht ganz dicht verschleiert, als ob sie sich zu einem ersten Stelldichein verfügte; aber wenn auch das geheimnißvolle Gebarhen und die dunkle, sehr reiche Kleidung einen derartigen Verdacht einen Augenblick lang aufkommen lassen könnten, so muß er sofort wieder zerstreut werden durch den Namen, nach dem sie beim Hausmeister fragt, und durch den tieftraurigen Ton, mit dem sie diesen Namen, einer der berühmtesten in der Wissenschaft, ausspricht.

„Doktor Bouchereau? Im ersten Stocke, geradezu. . . . Wenn Sie aber keine Nummer haben, ist es unnöthig, hinaufzugehen. . . .“

Sie erwidert nichts und eilt, ihr Kind nachziehend, die Treppe hinauf, als ob sie fürchtete, wieder zurückgerufen zu werden. Oben angekommen, wiederholt man ihr dasselbe: „Wenn die gnädige Frau sich nicht haben gestern einschreiben lassen . . .“

„Ich werde warten“, sagt sie.

Daraufhin läßt sie der Diener, ohne noch ein Wort hinzuzufügen, ein Vorzimmer durchschreiten, wo die Leute dicht gedrängt auf Holzbänken sitzen, dann ein zweites, das ebenso voll ist, und öffnet endlich mit einer gewissen Feierlichkeit die Thür des großen Saals, die er sofort hinter der Mutter und dem Kinde schließt, mit einer Miene, die deutlich besagt: „Ihr habt warten wollen . . . nun wartet.“

Das Gemach war geräumig und sehr hoch, wie alle ersten Stockwerke auf dem Vendômeplatze, und mit prachtvollen Deckenmalereien und getäfelten Wänden geschmückt. In diesem Raum verlor sich ein gar nicht hinein passendes, altmodisch geformtes Mobiliar mit granatrothen Plüschbezügen, ebensolchen Gardinen und Thürvorhängen; dazwischen standen Stühle und Puffs in Straminstickerei. Der Kronleuchter im Geschmacke Ludwigs XVI. über dem runden Tische aus der Zeit des Kaiserreichs, die gewöhnliche Stutzuhr zwischen den zu ihr gehörenden zwei Leuchtern, die Abwesenheit endlich jedes Kunst- oder Ziergegenstandes, verriethen den bescheidenen, arbeitsamen Arzt, der ohne eigenes Hinzuthun bekannt geworden ist, der nichts gethan hat, um sich seine Berühmtheit zu verschaffen. (Forts. folgt.)

nahm! Hat sich der private Großgrundbesitzer der Erde bemächtigt, bloß damit Ihr Euch nicht damit placken brauchtet, ihn zu bebauen? I bewahre, bebauen müßt Ihr ihn, aber die Früchte müßt Ihr in die Scheuern des Großgrundbesitzers hineinschleppen.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe rechnete am 29. März 1895 im Reichstage vor, daß von 19 Millionen Menschen der ländlichen Bevölkerung **15 Millionen** von einer Erhöhung der Getreidezölle **keinen Nutzen**, sondern **Schaden** hätten.

Nur **1½ Millionen Besitzer**, welche allerdings fast zwei Drittel der gesammten deutschen Anbaufläche besitzen, haben als vom Reiche unterstützte Reichsbettler großen Vortheil von den Getreidezöllen, die **weit über 50 Millionen anderen Menschen** im Reiche, die Konsumenten, einschließlich der kleinen Landbesitzer, haben den allergrößten Schaden davon.

## Politische Uebersicht.

**Der Zolltarif beim Bundesrath.** Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge ist der Entwurf des Zolltarifgesetzes nebst dem Zolltarif nunmehr dem Bundesrathe zugegangen.

**In einem grundgescheiten Sonntagsleiter** bricht die „Breslauer Zeitung" den Stab über den Internationalismus unserer Partei. „Der internationale Sozialismus ist schließlich nur eine Fiktion" (Einbildung), stellt der Schreiber kurz und präzis fest und meint weiter: „Der typisch deutsche Sozialdemokrat muß glauben, daß er in allen Lohnarbeitern aller Länder gesinnungsverwandte Brüder und Genossen habe, die sämmtlich über die Befangenheit nationaler Anschauungen hinaus seien und gleich ihm die Herrschaft der völkerverbindenden, internationalen, regelrechten, kommunistischen Sozialdemokratie anstreben. Die Wirklichkeit ist aber gründlich anders." Und dann wird erzählt, wie verschieden die Sozialdemokratie in deutschen, polnischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und amerikanischen Ländern aussieht, wie verschieden ihre Prinzipien, ihre Bethätigungen und ihre Anhängerzahlen überall beschaffen sind. Dagegen ist der Unterschied bei den bürgerlichen Parteien bedeutend geringer. „Liberal in Deutschland und liberal in Frankreich oder England ist ungefähr dasselbe."

Sonderbar bleibt, daß dem Kritikaster über unseren Internationalismus hier nur drei Länder einfallen, während er bei der Sozialdemokratie so viele aufzuzählen weiß. Anscheinend kommt ihm der Liberalismus in Spanien zum Beispiel, der vor wenigen Monaten die Wahlen in 152 Wahlkreisen mit brutaler Gewalt fälschte, nicht so schnell in den Sinn. Auch die mächtigen Liberalen Ungarns, auf deren Konto die erschossenen Bauern aus den Hungerdistrikten zu setzen sind, und die Liberalen der kleinen Balkanstaaten, die sich zur Festigung ihrer Herrschaft der schamlosesten Mittel bedienen, sind wohl unserem Liberalismus nicht ganz ähnlich. Wir schätzen ihn wenigstens so tief noch nicht ein. Verständlicher wäre es schon, wenn der Internationalist der „Breslauer Zeitung" zum Beweise für die ohngefähre Aehnlichkeit des deutschen Liberalismus mit dem ausländischen die liberalen kraft-, saft- und prinzipienlosen Waschlappen in Wien herangezogen hätte, die vom Antisemitismus innerhalb Jahresfrist ohne Gegenwehr zusammengehauen wurden. Das hätten ihm seine Leser eher geglaubt als die Aehnlichkeit mit dem englischen Liberalismus. Die bezieht sich höchstens auf die staatliche Förderung der Goldgier großkapitalistischer Kreise. Im Uebrigen haben die Liberalen Englands doch wohl etwas mehr Männerstolz als die freisinnigen Stadtverordnetenwähler im 26. Breslauer Wahlbezirk, in Pirna, Aschersleben, Striegau, Frankfurt a. O. ihn mehrfach offenbarten?

Daß die Staatsform, das Temperament, die Bildung des Volks und viele andere Umstände jeder Partei in einem anderen Lande einen besonderen Stempel aufdrücken, das ist eine Binsenweisheit. Der deutsche Klerikalismus ist ein anderer als der französische und dieser ist wieder vom spanischen verschieden. Daß aber keine Weltanschauung in allen Ländern so viel gleichartiges aufzuweisen hat, als die sozialdemokratische wäre leicht zu beweisen. Auf internationalen Kongressen legt die Sozialdemokratie von Zeit zu Zeit ihre allgemeinen Grundsätze fest. In Millionen von Exemplaren werden die grundlegenden Schriften des Sozialismus in allen Ländern zur Agitation benutzt und in keiner einzigen Partei außer der sozialdemokratischen gewahrt man eine so zielbewußte Förderung der gemeinsam aufgestellten Programmpunkte als bei uns. Und wenn der spanische Sozialdemokrat heute noch nicht weiter ist als der deutsche vor 40—50 Jahren, so wird das keinen einsichtigen Menschen wundern, der ältere Oesterreicher und Skandinavier steht uns dafür entsprechend näher.

Das Bürgerthum, welches noch nicht im Stande war, einen einzigen internationalen politischen Parteikongreß zu berufen, nimmt sich heraus, über unsern Internationalismus abfällig zu reden.

Der Katechismus der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, das kommunistische Manifest von Marx und Engels, ferner Bebels Frau, um noch ein grundlegendes Buch zu nennen, werden von dem deutschen, englischen, französischen, italienischen, schwedischen, dänischen, polnischen, vlämischen, russischen, griechischen, bulgarischen, rumänischen, ungarischen, slovenischen und tschechischen Arbeiter in ihrer Muttersprache studirt und der Liberalismus hat nicht eine einzige grundlegende Parteischrift, die über den Rahmen eines Landes hinaus allgemeine Bedeutung beanspruchen könne.

Demnach dürfte es überflüssig erscheinen, mit einem liberalen Schriftsteller der gekennzeichneten Art noch weiter über unseren Internationalismus zu debattiren.

**Oeuil, da kommen sie!** Neuere offiziöse Darlegungen besagen:

Die Meldungen über eine angeblich neue Militärvorlage sind insofern sicherem Vernehmen nach völlig unzutreffend, als die Regierung nicht daran denkt, für die 43 neuen Infanterie-Regimenter zu zwei Bataillonen die dritten Bataillone nachzufordern. Dagegen wird die Regierung wahrscheinlich im kommenden Winter die 7006 Mann verlangen, welche bei Feststellung der Friedenspräsenz durch das Gesetz vom 25. März 1899 vom Reichstage gestrichen wurden unter Annahme einer Resolution, welche die nachträgliche Bewilligung dieser 7006 Mann unter bestimmten Voraussetzungen in Aussicht stellt.

Also werden die militärfreudigen, kanalfeindlichen, getreidezollbegeisterten, handelsvertragsmüden Agrarier reichlich Gelegenheit finden, sich in bengalischer Beleuchtung als Staatsretter zu zeigen.

**Lucanus bei Bülow.** Freitag ist Herr v. Lucanus auf Veranlassung des Kaisers von Kiel aus beim Grafen Bülow zu einem längeren Besuch erschienen. Alsdann hat er sich an das kaiserliche Hoflager zurückbegeben. Sonnabend hat im Dienstgebäude des Staatsministeriums am Leipziger Platz unter dem Vorsitze des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten Grafen Bülow eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden. Das plötzliche Auftauchen des Herrn v. Lucanus in den Gemächern des Reichskanzlers erregt natürlich große Sensation. Doch wird von den Offiziösen jedes Rücktrittsgerücht dementirt.

**Zum Dank für die Bismarckrede** des Grafen Bülow bei der Enthüllung des Bismarck-Denkmals in Berlin hat sich Fürst Herbert Bismarck am Freitag in einer Ansprache an eine Studenten-Abordnung, welche im Sachsenwalde auf dem Hammelsberge zwischen den Stationen Reinbeck und Aumühle zur Sonnenwende den Grundstein zu einer Bismarcksäule gelegt hatte, in Sticheleien gegen den Grafen Bülow gefallen. Fürst Herbert Bismarck dankte zunächst den Studenten, daß sie „in würdigem Aufzug erschienen" seien, erinnerte an die Rede, welche sein Vater auf dem Marktplatz in Jena einige Jahre nach seiner Entlassung gehalten, und knüpfte daran folgenden direkten Angriff gegen den Grafen Bülow:

„Das waren markige Worte, die Jeder von uns kennt. Meine Herren, wenn heute Leute anderer Meinung sind (sehr gut!), als der alte Bismarck, und glauben, sie könnten andere Maximen aufstellen, so wollen wir uns das nicht anfechten lassen."

Graf Bülow hatte bekanntlich in seiner Rede bei der Enthüllung des Bismarcks-Denkmals sich dagegen verwahrt, als ob Bismarck Maximen aufgestellt hätte, „die nun unter allen Umständen in jedem Fall und in jeder Lage blindlings anzuwenden wären." Fürst Herbert Bismarck erklärte den Studenten, daß er von Neuem das Gelöbniß ablege, „daß wir festhalten wollen an den Traditionen und Prinzipien, nach welchen Bismarck das Reich geschaffen hat."

**Konsistorialrath Dr. Reicke,** dessen Versetzung nach Königsberg, wie man sagt, auf Veranlassung des Reichskanzlers rückgängig gemacht wurde, sollte in das Reichsversicherungsamt berufen werden. Wie ein Berliner Blatt hört, ist aber diese Berufung auf Hindernisse gestoßen. Herrn Reicke war auch eine Stellung in der Schulverwaltung, und zwar in den westlichen Provinzen, angeboten worden, die er jedoch abgelehnt hatte. Es heißt nun, daß Herr Dr. Reicke in ein anderes Reichsamt berufen werden wird.

Dem gemaßregelten Konsistorialrath Reicke giebt die nationalliberale (!) „National-Zeitung" im Sinne der „Kreuz-Ztg." und des „Reichsb." einen freundschaftlichen Fußtritt, indem sie schreibt: „Daß Herr Dr. Reicke in einem Konsistorium nicht am rechten Platze ist, leuchtet ein." Man sieht, Herr Stöcker findet immer wieder Sukkurs in „liberalen" Kreisen!

**Verbandsmitglieder aus königlichem Geblüte.** Die beiden Aerzte aus dem Wittelsbacher Hause, Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und Herzog Karl Theodor in Bayern, sind der „Münch. med. Wochenschr." zufolge dem Leipziger Verbande der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirthschaftlichen Interessen beigetreten. Der Leipziger Verband setzt sich die Aufgabe, Mittel zu sammeln, die Aerzten zur Verfügung gestellt werden sollten, welche insbesondere mit Krankenkassen um die Erlangung standesgemäßer Verträge zu kämpfen haben. Die Prinzen tragen also u. A. zum Streikfonds ihre Beiträge bei und zeigen durch ihren Beitritt zu dem Verein, daß sie nicht gewillt sind in Konfliktsfällen als Streikbrecher zu fungiren. Es ist erfreulich, daß der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation selbst bis in diesen hohen und höchsten Kreisen bereits Anerkennung findet. Wir sehen die Zeit kommen, wo das Streikpostenstehen salonfähig wird.

**Das monarchische Gefühl!** wurzelt lediglich in dem Besitz eines Hauses, und wenn dies Besitzrecht irgendwie beschränkt wird, dann ist das monarchische Gefühl futsch — so führt die „Deutsche Hausbesitzer-Zeitung" aus, das Organ des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands:

„Was ist es denn, was dem Menschen das erhebende Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, den Stolz und das rechte Selbstbewußtsein giebt, als das Gefühl, Herr zu sein auf eigener Scholle? Und dieses Gefühl, aus dem die Souveränität der Fürsten erwachsen, aus dem der monarchische Gedanke entsprungen ist, das sollen wir Deutsche uns rauben, sollen die Thatsache unseres Eigenthums eintauschen lassen gegen ein bloßes Recht, einen Vertrag?"

Das Organ der Bodenreformer macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß in Berlin von 400,000 Familien

## Aus aller Welt.

**Eine elektrische Schnellreise.** Im Monat August werden auf der Militärbahn Berlin-Zossen von der zu diesem Zwecke gegründeten Studiengesellschaft, der die größten deutschen industriellen Unternehmungen auf dem Gebiet der Elektrizität und des Maschinenbaues angehören, Fahrversuche mit elektrischen Lokomotiven angestellt werden, die bei günstigem Ausfall eine vollständige Umwälzung im Eisenbahnverkehr anzubahnen geeignet sind. Das Ziel der Versuche soll sein, eine Geschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde zu erreichen, während bisher die schnellsten Züge nur 90 Kilometer in der Stunde fuhren. Man muß bei den Versuchen eine so hohe Geschwindigkeit erzielen, wenn man später mit Sicherheit Geschwindigkeit von 125 bis 150 Kilometer in den Betrieb einführen will. Ob über dieses Ziel noch hinausgegangen wird, hängt von dem Ausfall der Versuche ab. Jedenfalls herrscht in technischen Kreisen heute schon kein Zweifel mehr daran, daß man bequem von Berlin nach Hamburg, 285 Kilometer, in etwa 1½ Stunden gelangen, also 3½ Kilometer in der Minute fahren wird.

**Einer alten Unsitte** ist auf dem Truppenübungsplatz Hammerstein ein Gefreiter zum Opfer gefallen. Bekanntlich herrscht vielfach die Unsitte, daß die sogenannten alten Leute die Kameraden des jüngeren Jahrgangs des Nachts für irgend welche Verschuldungen mit Prügeln traktiren. In der Nacht zum Dienstag wollte ein Gefreiter des 38. Artillerie-Regiments einen anderen Soldaten, der ruhig in seinem Bette schlief, mit einem Ledertriemen schlagen; der Ueberfallene sprang auf, ergriff einen zufällig in der Nähe liegenden Spaten und spaltete dem Angreifer den Kopf, so daß der Tod bald darauf eintrat.

**Einbrecher.** In Frankfurt a. M. faßte in der Sonnabend-Nacht, kurz nach Mitternacht, der Rentier Klein-Hoff in seiner Wohnung einen Einbrecher und versuchte, ihn festzuhalten. Der Einbrecher, ein junger Bursche, zog sein Messer und verletzte Herrn Klein-Hoff sehr schwer durch viele Messerstiche. Es gelang dem Thäter zu entkommen, doch wurde er Sonntag früh festgenommen.

**Schutz vor Schutzleuten.** Die Strafkammer in Saarbrücken verurtheilte den Polizeisergeanten Otto Körner wegen schwerer Amtsübergriffe zu vier Monaten Gefängniß. Im Oktober vorigen Jahres hielt in Wiebelskirchen der pensionirte Bergmann Jakob Reßler einen Vortrag über die Wirren in China. Dabei machte er sich nach Ansicht des Polizisten der „Staatsbeleidigung" schuldig, weshalb dieser zu seiner Verhaftung schritt. Bei dem Transport zum Hauptlokal mißhandelte er den alten Mann in unerhörter Art durch Faustschläge und Fußtritte, so daß dieser zu Boden stürzte und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Die Behauptung der „Staatsbeleidigung" konnte der Polizei nicht aufrecht erhalten. Es ist ganz unbegreiflich, wie man diesem Menschen die Polizeisergeantenstelle übertragen konnte, da er vor sechs Jahren in Aachen mit sechs Monaten Gefängniß bestraft worden ist, weil er sich die goldene Uhr eines Selbstmörders angeeignet hatte.

**Bei einem Brande,** der Freitag Nacht in der Ortschaft Fliederbern bei Jastrow ausbrach, sind eine Besitzersfrau und ihre Tochter ums Leben gekommen; sieben Gehöfte sind eingeäschert.

**Ein Dorf aus der Steinzeit.** In den beiden letzten Jahren ist bei Großgartach, in einem Seitental des Neckars, ein ganzes Dorf aus der jüngeren Steinzeit ausgegraben und bloßgelegt worden. Gegen 80, allerdings primitive Häuser enthält diese vorgeschichtliche Ansiedelung; darunter sind zwar viele sehr einfache Viehställe, aber auch Gebäude aus Flechtwerk, das mit Lehm abgeputzt ist. Ein solches Wohnhaus ist sogar bemalt. Spreu und Häcksel, die man in den Häusern vorfand, weisen darauf hin, daß die Bewohner des Dorfes jener viele Jahrtausende zurückliegenden Zeit bereits auf einer ziemlich hohen Stufe des Ackerbaues und der Viehzucht standen. Auch Ueberreste von Hausthieren enthielt die Ansiedelung: eine hochbeinige Schweinerasse, zwei Rinderrassen, ferner Schafe, Ziegen und wohl auch Hunde. Auch die Spuren von Jagdthieren, vom Auerochsen, Hirsch, Reh und Biber fanden sich vor. Natürlich fehlten auch die Thongeschirre nicht, auch nicht Gerätschaften aus Stein, Horn und Knochen, wie wir ihnen an so vielen Fundstellen der jüngeren Steinzeit begegnen. Die Bewohner des Dorfes selbst waren eine Langschädelige Rasse von ziemlich bedeutender Körpergröße. — A. Schliz, der an der Ausgrabung der Fundstelle hauptsächlich betheiligt war, und der diese in seinem Buche „Das steinzeitliche Dorf Großgartach (Stuttgart, F. Enke 1901) beschrieben hat, ist der Meinung, daß die Bewohner nicht der bekannten nordeuropäischen, sondern einer südeuropäischen Langschädelrasse angehörten.

**In dem Feuerwerks-Magazin** von Abraham Rittenburg, das sich zu Paterson (New-Jersey) in einem vierstöckigen, von zehn Familien bewohnten Gebäude befindet, ereignete sich Freitag Nachmittag eine heftige Explosion. Der ersten folgten mehrere leichtere und dann noch eine zweite heftige Explosion. Die Flammen brachen in dem Gebäude von allen Seiten aus: zwölf der Hausbewohner wurden als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen, fünf werden noch vermißt. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß die Fensterscheiben aller benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

**Ein heftiger Cyklon** wütete nach einem Telegramm aus Omaha am Donnerstag Abend längs des Kewa Paha-Flusses. Neun Personen wurden getödtet oder tödtlich verletzt; eine große Anzahl erlitten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen. Alles, was sich auf dem Wege des Sturmes befand, wurde zerstört.

**Die Gattin zerstückelt.** Der Staatsanwaltschaft in Szegedin wurde über eine schreckliche Familientragödie die Anzeige erstattet. Der in der Gemarkung von Csokonya auf seiner Tanya lebende Landwirth Johann Csete begann vor nicht langer Zeit auf seine junge, hübsche Gattin eifersüchtig zu werden. Ob die Eifersucht Csetes gerechtfertigt war, weiß man nicht, Csete wurde aber täglich aufgeregter, bis er sich gestern Abend zu einer grauenvollen That entschloß. Er zerrte seine Gattin aus dem Bette, schleppte sie auf den Hof hinaus, wo er ihren Kopf auf einen Holzblock legte, um dann die Unglückliche mit einer scharfgeschliffenen Hacke förmlich zu köpfen. Nachdem er den Kopf vom Rumpfe getrennt hatte, zerhackte Csete den nackten Leichnam in kleine Stücke. Als Csete damit fertig war, begab er sich in sein Zimmer und durchschnitt sich mit seinem Rasirmesser den Hals. Heute früh fanden die Bewohner der benachbarten Tanyas die beiden blutigen Leichen und erstatteten sofort die Anzeige von dem Vorfalle.

**Ein lebendig gebärender Käfer.** Man ist so an die Thatsache gewöhnt, daß die niederen Thiere ihre Nachkommenschaft zunächst in einem Ei zur Welt bringen, daß ein anderes Verhalten geradezu überraschend erscheint. Und doch giebt es sogar Insekten, die sich durch lebendige Geburten fortpflanzen. Dazu gehören zum Beispiel einige Arten der Käfergattung Orina, die in den Alpen vorkommt, aber nicht gerade häufig ist. Sie gehört zu der Familie der Blattkäfer, und ihre Vertreter zeichnen sich durch die glänzende Metallfarbe ihrer Flügeldecken aus. Schon früh haben die Naturforscher angegeben, daß diese Käfer ihre Larven in ihrer eigentlichen Form erzeugen, und die späteren Untersuchungen haben dies bestätigt. Solche vivipare Insekten sind besonders unter den Käfern selten, und es giebt auch von der genannten Gattung Orina eine Art, welche sich wie fast alle anderen Käfer durch Eierlegen fortpflanzt.

**Von einem Naturwunder,** das in seiner Art thatsächlich einzig dasteht, berichtet ein Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg." aus New-York wie folgt: „In Altar, Mexiko, fiel ein Riesenmeteor." — Ein Riesenmeteor ist wahrscheinlich ein Meter, das noch ein paar mehr als 100 Zentimeter hat.

## Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 38. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Nachklänge. — Problematischer gegen wissenschaftlichen Sozialismus. Von K. Kautsky. — Das letzte Jahrzehnt deutscher Handelspolitik. Von Heinrich Cunow. — Neuere Mittheilungen über die Kirgisenwirthschaft. Von J. N. P. — Litterarische Rundschau: Brockhaus' Konversationslexikon. Arthur Bailly, Code des usages professionels. Paul Louis, La guerre économique. — Feuilleton: Schopenhauer über den Tod. Gemessen an der Lebensphilosophie des Sozialismus. Vortrag, gehalten von Adolf Hepner, St. Louis. (Fortsetzung.)

nur 15,000 nominell im Besitz einer eigenen Scholle sind, und auch diese Schollenherren zu erheblichem Theile Hörige der Hypothekengläubiger sind. Danach könne es also höchstens 10,000 Familien mit monarchischem Gefühl geben.

**Ein interessantes Zugeständniß.** In der Delegirtenversammlung der deutschen Journalisten- und Schriftstellervereine, die zu Pfingsten in Eisenach stattfand, referirte Karl Giebeler von Hannover über die Idee eines Normalvertrages zwischen Redakteur und Verleger. Aus dem gedruckt vorliegenden Protokoll hebt die „Münchener Post" folgende Stelle heraus:

„Wenn auch Preßprozesse im Allgemeinen in der bürgerlichen Presse vermieden werden (**in der Regel bleibt es ja einer bestimmten Parteipresse vorbehalten, öffentliche Mißstände zu rügen**), so muß doch prinzipiell vorgebeugt werden, daß ein Redakteur, der wegen eines mit Wissen und Willen des Verlegers veröffentlichten Artikels wegen Beleidigung u. s. w. verurtheilt worden ist, noch obendrein die Kosten zu zahlen hat."

Der hier im Druck hervorgehobene Zwischensatz blieb unwidersprochen; es nahm keiner der anwesenden liberalen, ultramontanen und demokratischen Redakteure, die doch den Kram kennen, Veranlassung, der „bestimmten Parteipresse", d. h. der sozialdemokratischen, den Ruhm streitig zu machen, daß in der Regel sie allein die Bekämpfung öffentlicher Mißstände auf sich nimmt, während die bürgerliche Presse es im Allgemeinen vorsichtig vermeidet, die herrschenden Gewalten zu betrüben.

**Die Mißvergnügten.** Die Anti-Bismarckfeier hat in der Familie Bismarck und die Familie Bismarcks in keiner Weise befriedigt. In den „Berliner Neuesten Nachrichten" läßt heute Herbert Bismarck in sehr charakteristischer Form die Nachricht dementiren, daß er dem Kaiser die Hand geküßt habe. Die „Nationall. Korrespond." hatte gemeldet, daß es nach der Rede des Grafen Bülow, als der Kaiser den Kranz am Standbild Bismarcks niedergelegt hatte, fast schien, als wollte der Kaiser sprechen; „aber er trat dann wieder zurück" und „tiefbewegt ergriff" Fürst Bismarck „die Hand des Monarchen und küßte sie".

„Zunächst hat", so bemerkt dazu das Bismarckorgan, „Jedermann, den der Kaiser durch eine Ansprache auszeichnet, doch abzuwarten, ob Seine Majestät ihm die Hand reicht, und es würde in hohem Grade unpassend sein, namentlich für Personen, bei denen eine Vertrautheit mit derartigen Formen vorauszusetzen ist, diese Hand initiativ zu „ergreifen". Sodann ist es keine im preußischen Offizierskorps hergebrachte Art der Huldigung, dem Könige die Hand zu küssen. Dies konnte daher selbstverständlich auch dem Fürsten Bismarck nicht entfernt in den Sinn kommen und ist auch nicht der Fall gewesen."

**Das rothe Hessen.** Es war nicht der sozialdemokratische Verein, sondern der Arbeiter-Gesangverein in Villel, an dessen Fahnenweihe der Bürgermeister Theil nahm. Da aber der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. David die Festrede hielt, wird der Schmerz unserer Scharfmacher nicht weichen.

**Unfreiwillig aus dem Heere** geschieden sind der neuen Rang- und Quartierliste der „Tägl. Rundsch." zufolge in dem letzten Jahre 21 Infanterie-Offiziere, 3 Kavallerie-Offiziere, 7 Offiziere der Feldartillerie, 1 Hauptmann von der Fußartillerie und je 1 von den Pionieren und dem Train; außerdem 3 Offiziere von der Schutztruppe.

**Zum Gumbinner Mordprozeß** veröffentlicht der Vertheidiger des Sergeanten Hickel, Rechtsanwalt Horn, in der „Ostd. Volksztg." eine Zuschrift, woraus sich zunächst ergiebt, daß die Veröffentlichung in der „Nat.-Ztg." thatsächlich von ihm herrührt. In der Zuschrift an die „Ostd. Volksztg." hält Rechtsanwalt Horn alle von ihm in der „Nat.-Ztg." erhobenen Vorwürfe aufrecht.

**Die württembergische Abgeordnetenkammer** hat die Anträge des Zentrums und der Sozialdemokratie auf Ausbau der Gewerbeinspektion berathen und nach längerer Verhandlung, in die auch der Minister des Innern, von Pischek, mehrmals eingriff, beide Anträge der Kommission für innere Verwaltung überwiesen.

**Wieder freigegeben** wurde die wegen angeblicher Ministerbeleidigung beschlagnahmte Nr. 44 der „Königsberger Volkszeitung" vom 9. Mai d. J. Die Minister haben es abgelehnt, Strafantrag zu stellen.

**Zur Reichstagsersatzwahl** in Duisburg will die „Köln. Volksztg." wissen, daß nicht blos der Wahltag auf den 25. Juli festgesetzt ist, sondern auch schon der eventuelle Stichwahltag auf den 2. August. Die „Köln. Volksztg." hebt hervor, daß der national-liberal-konservative Kandidat Beumer in Folge seiner Stellung als Generalsekretär des Vereins mit dem langen Namen ein Gegner des Koalitionsrechts der Arbeiter sei und deshalb auf wenig Anklang in Arbeiterkreisen zu rechnen haben werde. — Die „Köln. Ztg." lobt Herrn Dr. Beumer u. A. besonders darüber, daß er großen Eifer entfaltet habe im Interesse der Vergrößerung der Flotte.

**Für die Reichstagswahl** in Duisburg haben die Christlich-Sozialen den Gewerbe-Inspektor Würfler in Essen als Kandidaten aufgestellt.

## Ausland.

**Eine größere gemeinsame Burenaktion** im Transvaal- und Oranje-Freistaat steht bevor; die Buren-Generale Kok, Botha und Delarey streben die Vereinigung bei Amersfoort, östlich von Standerton, an. De Wet dringt jetzt zwischen Kronstaad, und Bredefort nach Norden vor. Die nächste Nachbarschaft von Pretoria, Johannesburg und Bloemfontein wird von Buren fortwährend beunruhigt. Der Gesundheitszustand der englischen Truppen unter dem Wintereinfluß spottet jeder Beschreibung.

## 7. ordentliche General-Versammlung des Unterstützungs-Vereins der Hutarbeiter.

Luckenwalde, den 20. Juni.

Berathungsgegenstand: Statutenänderung. Die Unterstützungsdauer Arbeitsloser auf der Reise wird von 120 Tagen auf 156 Tage resp. von 60 auf 78 Tage à 70 Pfg. in der ersten und zweiten Beitragsstufe erhöht.

Die Unterstützungsdauer am Orte ist von 10 auf 13 Wochen erhöht worden.

Den weiblichen Mitgliedern kann für 5 Wochen à 4 Mk. Arbeitslosen-Unterstützung gewährt werden. Bei einwöchentlichem Aussetzen tritt Beitragsbefreiung und bei längerem Aussetzen Unterstützung ein.

Mit Rücksicht auf die alljährlich zur Saison in großer Anzahl im Rheinland erscheinenden belgischen Stohhutmacher, die nach Schluß der Saison in ihre Heimath zurückkehren, wurde beschlossen, denselben im Fall der Arbeitslosigkeit ein Abreisegeld zu gewähren.

Die Beschlüsse zum Streikreglement zielen auf eine größere Sicherung gegen unüberlegte Streiks ab. Versagt kann die Genehmigung von Streiks werden, wenn nur vier Fünftel der betheiligten Personen eines Betriebes organisirt sind. Eine Erhöhung der Streikunterstützung von 10 auf 12 Mark wird abgelehnt. Mitglieder, die als Beauftragte ihrer Filiale resp. des Vereinsvorstandes für die Vereins- und Mitgliederinteressen eintreten und dadurch arbeitslos werden, können bis 18 Mark pro Woche erhalten. Im Streikfall wird für jedes noch volksschulpflichtige Kind pro Woche 1 Mark gewährt. Der Rechtsschutz kann entzogen werden, wenn sich in der Verhandlung herausstellt, daß unwahre Angaben gemacht oder wichtige Umstände bei Stellung des Rechtsschutzgesuches verschwiegen worden sind.

Der Invalidenkasse, die an der Deutschen Hutfabrik starke Verluste erlitten hatte, werden aus der Vereinskasse 10,000 Mark in Jahresraten von 1000 Mark überwiesen. Das Obligatorium der Invalidenkasse für alle männlichen Vereinsmitglieder wird abgelehnt.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. Juni 1901.

* **Zur Gründung eines schlesischen Arbeiter-Sängerbundes** hatten sich am Sonntag Morgen im Gewerkschaftshause eine größere Zahl Delegirter von schlesischen Arbeiter-Gesangvereinen eingefunden. Vertreten waren die Vereine Liegnitz, Haynau, Freiburg, Schweidnitz, Ohlau, Brieg; sowie die Breslauer Vereine „Vorwärts", Hutmachergesangverein, „Diana", „Lied hoch", „Humanität", „Bruderhand", „Liberté", „Steinhort", Gesangverein der organisirten Zimmerer, der Former und der Maurer. Von den Breslauer Vereinen fehlte nur der Gesangverein der Gräbschener Vorstadt. Ihr Einverständniß mit der Gründung des schlesischen Arbeiter-Sängerbundes hatten außerdem die Vereine in Görlitz („Frohsinn" und „Vorwärts"), Grünberg, Landeshut, Striegau, Reichenbach, Alt-Warthau, Rawitsch, Neustadt (O.-S.) Ober-Langenbielau schriftlich erklärt. So fand denn der Vorschlag zur Gründung auf dem Delegirtentage, den Scherbaum-Breslau leitete, einstimmige Annahme. Die Berathung der Statuten nahm längere Zeit in Anspruch. Schließlich wurde der Vorstand des Bundes gewählt und der nächste Delegirtentag festgesetzt. — Durch die Vereinigung der schlesischen Arbeiter-Gesangvereine, der etwa 1000 Sänger angehören, wird zweifellos der Pflege freiheitlicher Sangeslust neue Anregung erwachsen.

* **Achtung, Töpfer!** Bei der Firma Lange sind die Kollegen in Lohndifferenzen gerathen. Bitte dies zu beachten!

* **Fürs Gewerkschaftshaus** stifteten die organisirten Handschuhmacher des Ortsvereins Breslau als neue Rate **25 Mark**, der Gesangverein „Bruderhand" **20 Mark**.

○ **Die Stadtverordneten-Versammlung** wird am nächsten Donnerstag, den 27. d. Mts., noch eine Sitzung haben, um dann auf zwei Monate parlamentarische Ferien eintreten zu lassen. Die Tagesordnung der letzten Sitzung enthält nicht weniger wie 72 Nummern, von welchen 31 alte und 41 neue Vorlagen darstellen. Sachen von besonderer Bedeutung finden sich unter den neu eingegangenen Vorlagen nicht. Zehn Nummern handeln von Etatsverstärkungen, 21 gar von Rechnungs-Revisionssachen, so daß nur noch zehn Nummern verbleiben, die sich zunächst auf Anstellung eines Unterbeamten, auf einige Pflasterungssachen, die Herstellung einer Bedürfnißanstalt am Lehmdamm und auf Vorlegung der Protokolle der Hafenbaukommission beziehen. Dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung, betr. Festsetzung der Fluchtlinien für die Grundstücke Kaiser Wilhelmstraße 76—92 ist der Magistrat nicht beigetreten, da dieser Beschluß eine genügende Verbreiterung des Bürgersteiges nicht gewährleistet. Der Magistrat hält demgegenüber seinen ersten weitergehenden Vorschlag aufrecht. Die Bebauung der Grundfläche der Bauden 27, 28, 29, 30, 31, 32 bis 35, sowie der Pfefferkuchentische 1/4 und 3 im Topfkram soll der Firma Julius Henel vorm. Fuchs gegen unentgeltliche Abtretung der vor der Fluchtlinie gelegenen Fläche jener Bauden und eine an die Stadt zu zahlende Entschädigung von 3320 Mark gestattet werden.

* **Eine zugereiste Diebesbande.** Am 25. Mai d. J. stand eine zugereiste Diebesbande vor der ersten Strafkammer, die auf ihrer Kunstreise im Februar hier Gastrollen gegeben hatte und dabei von der Polizei abgefaßt worden war. Diese Bande bestand aus dem früheren Gelbgießer Rudolf Eckhardt, dem Arbeiter Wiggo Petersen und dem Fensterputzer Richard Fleischer, sowie aus den Bräuten der letztgenannten Beiden, den Arbeiterinnen Anna Müller und Paula Tietze aus Leipzig. Die drei Burschen, sämmtlich im Alter von 20 bis 22 Jahren stehend, waren erst Jahrmarkt-Artisten und dann gewerbsmäßige Einbrecher geworden. Als solche hatten sie sich in Leipzig zusammengethan, hatten dann Berlin besucht und waren am 31. Januar hierher gekommen, um ihr fragwürdiges Gewerbe hier auszuüben. Am 25. Mai wurden Eckhardt und Petersen zu je drei Jahren und vier Monaten Zuchthaus verurtheilt und die Müller wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Im Uebrigen wurde die Sache vertagt. Die Nachtragsverhandlung am Sonnabend endete, nach der „Breslauer Zeitung", damit, daß Fleischer zu zwei Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust, Petersen zusätzlich zu dem Urtheil vom 25. Mai zu noch einem Jahre und acht Monaten Zuchthaus und die Tietze zusätzlich zu einer inzwischen in Leipzig über sie verhängten Strafe wegen Hehlerei zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde.

h. **Vorsicht Mütter!** Am Sonnabend Vormittag hatte die Frau des Gas-Ablesers Marotzky, Nachodstraße 1 wohnhaft, auf kurze Zeit die Wohnung verlassen, um Einkäufe zu besorgen. Das 4½jährige Töchterchen blieb unbewacht in der vier Etagen hoch belegenen Wohnung zurück. Es kletterte auf das Fensterbrett und lehnte sich zu dem offenstehenden Fenster hinaus. Dabei verlor es das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße, wo es als leblose Masse liegen blieb. — Ein ähnlicher Vorfall wird aus Kreuzburg gemeldet: Das 1½jährige Kind eines Arbeiters stürzte aus dem vier Stock hoch gelegenen Bodenfenster in den Hof herab und war sofort todt. Das Kind war, während die Mutter häuslichen Arbeiten nachging, nur ganz kurze Zeit unbeaufsichtigt geblieben. — Die beiden Unglücksfälle mahnen aufs Neue an die Pflicht der Eltern, bei ihrem Fortgehen die Fenster zu schließen, wenn die Kinder unbeaufsichtigt zurückbleiben müssen.

* **Unglücksfälle.** Ein Schüler stürzte am Ohlau-Ufer die steile Uferböschung hinab und schlug mit dem Kopfe auf einen Stein auf, wobei er sich einen komplizirten Schädelbruch zuzog. — Als ein Arbeiter von der Flurstraße mit dem Verschließen von Flaschen beschäftigt war, zersprang eine Flasche, wodurch ihm sämmtliche Sehnen der Finger an der rechten Hand zerschnitten wurden. — Als mehrere Arbeiter von Hartlieb mit dem Verladen von Kabeln beschäftigt waren, stürzte das hierbei benutzte Gerüst ein. Ein Arbeiter war sofort todt, ein anderer erlitt Verletzungen des Rückgrates und einen Oberschenkelbruch. — Ein Eisenbahnwerkmeister von der Klosterstraße stürzte mit seinem Fahrrad und brach den rechten Arm. — Ein Lohngärtner stürzte in einen Graben und trug einen komplizirten Bruch des linken Armes davon. — Ein anderer Lohngärtner trat beim Mähen fehl und erlitt einen Knöchelbruch. — Ein Restaurateur von der Bismarckstraße erlitt bei einem Sturz in der Stube einen komplizirten Unterschenkelbruch. — Ein Knecht stürzte von einem Heufuder und erlitt außer einer schweren Kopfwunde den Verlust eines Ohres. — Einem Arbeiter wurden beim Kanten eines eisernen Trägers drei Zehen vom rechten Fuße abgequetscht. — Einem Arbeiter fiel ein Leiterbaum auf das linke Bein, wodurch dieses gebrochen wurde. — Ein Tanzlehrer erlitt bei einem Sturz vom Fahrrad einen Beinbruch. Diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Eine radelnde Schlosserwittwe von der Matthiasstraße überfuhr auf der Elbingstraße mit ihrem Rad einen 13 Jahre alten Knaben. Derselbe erlitt eine Wunde am Hinterkopf. — Am 20. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Scheitnigerstraße eine Frau beim Besteigen eines Straßenbahnwagens durch einen Mann so heftig zur Seite gestoßen, daß sie stürzte und sich den rechten Arm verletzte. Sie mußte in der Klinik an der Thiergartenstraße Hilfe nachsuchen. — Ein Schlosser gerieth in einer Werkstatt auf der Kaiser Wilhelmstraße mit der rechten Hand zwischen Zahnräder, wobei ihm ein Finger zerquetscht wurde. — Am 21. d. Mts., Nachmittags, wurde auf dem Sonnenplatz ein Bäckerlehrling durch einen großen Hund, der mit einem nicht genügend schließenden Maulkorb versehen war, in den linken Arm gebissen.

* **Eisenbahn-Unfälle.** Der gestern Nachmittag um 2 Uhr 26 Minuten von Brieg nach Breslau abgegangene Schnellzug erlitt etwa drei Kilometer hinter Brieg einen Unfall. Aus noch nicht recht aufgeklärten Gründen entgleisten mehrere Wagen. Dadurch, daß es gelang, den Zug sofort zum Stehen zu bringen, wurde größeres Unglück verhindert. Vom Zugpersonal und auch von den Reisenden erlitten nur zwei ganz leichte Verletzungen. Auch der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Reisenden mußten auf freiem Felde aussteigen und solange warten, bis aus Breslau ein Hilfszug eingetroffen war.

Gestern Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr ist ferner auf der Strecke Breslau—Zobten bei Puschkowa der hier um 8 Uhr 15 Min. abgehende Sonntagssonderzug mit dem aus Zobten kommenden Zuge zusammengestoßen. Glücklicherweise sind schwere Verletzungen nicht zu verzeichnen. Sechs Reisende haben leichte Verletzungen am Kopfe davongetragen. Auch der Materialschaden ist sehr gering, da außer den beiden Lokomotiven kein Wagen beschädigt wurde.

* **Zusammenstoß.** Am 19. d. Mts., Nachmittags, stieß auf der Matthiasstraße ein Hürdlerwagen mit einem Motorwagen zusammen. Durch die Deichsel des Hürdlerwagens wurde der Hinterperron des Motorwagens beschädigt.

* **Zur Rekognoszirung.** Am 13. d. Mts. ist bei Klein-Pogul bei Wohlau die Leiche eines 40 bis 50 Jahre alten Mannes durch die Oder angeschwemmt worden. Der Entseelte hatte dunkelbraunen Vollbart und war mit dunklem Anzug, grauweißgestreiftem Hemd, Fußlappen und Halbstiefeln bekleidet. Angaben zur Rekognoszirung des Mannes sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Festgenommen** wurde durch die Kriminalpolizei ein junger Arbeiter, der auf dem Wege zwischen Grüneiche und dem Zoologischen Garten mit noch zwei anderen Burschen einen Krankenwärter angefallen und seiner Uhr, sowie eines Portemonnaies mit 14 Mark beraubt hatte.

* **Betrug.** Am 19. d. Mts. schickte ein Fleischermeister in Stroppen seinen Knecht mit einem Pferde nach Breslau, wo er dasselbe bei einem Roßschlächter für 40 Mark verkaufen sollte. Hier gesellte sich ein Mann zu ihm, der das Pferd für 45 Mark zu kaufen sich bereit erklärte. Der Mann führte dann den Knecht in eine Restauration, wo er das Pferd dem Restaurateur für 25 Mark verkaufte. Hiervon gab er dem Knecht 20 Mark und erklärte dann dem Knecht, daß er die zu der vereinbarten Summe noch fehlenden 25 Mk. aus seiner Wohnung holen werde. Mit den erschwindelten 5 Mark verschwand der Mann dann schleunigst.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 21. Juni 34 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein grünes Täschchen, ein Hunde-Halsband, zwei Notenhefte, ein Spazierstock, ein goldenes Pincenez, ein schwarzer Regenschirm und mehrere Portemonnaies. — Abhanden kamen: ein seidener Sonnenschirm, ein Patent-Achsenkapsel, eine goldene Damenuhr (Nr. 52,814), eine desgleichen, gezeichnet K. F., ein Zehnmarkstück, eine goleene Brosche und ein Portemonnaie, enthaltend 40 Mark und zwei Fahrkarten Lissa-Breslau. — Zugeflogen ist ein Kanarienvogel. Details

st. **Eine öffentliche Maurerversammlung,** die gut besucht war, tagte Sonntag Vormittag im großen Saale des „Gewerkschaftshauses." Zum ersten Punkt „Die wirthschaftliche Krise und das Baugewerbe" referirte Redakteur Paul Löbe. Einleitend bemerkte Redner, daß die Ursachen wirthschaftlicher Krisen verschiedene seien und deshalb oft leicht, oft schwerer zu ergründen sein würden. In der Landwirthschaft sind oft Mißernten die Ursache schwerer Krisen oder die Ueberschwemmung mit billigen ausländischen Agrarprodukten, weiter verursachen in Handel und Gewerbe Kriege, Zollmaßnahmen ꝛc. oft schwere Krisen. Solche Krisen von meist lokaler Natur sind immerhin lange nicht so schlimm, wie die großen wirthschaftlichen Stockungen, die nicht einzelne Gewerbe, sondern die gesammte Industrie und zwar die vielen Länder auf das Schwerste betreffen, Krisen, wie eben jetzt wieder eine über fast alle Länder zieht, in welchen die kapitalistische Erzeugungsweise herrscht. Redner schildert eine Reihe Symptome dieser neuesten immer bedrohlichere Gestalt annehmenden Krise, um sich dann der Frage zuzuwenden, wie das so kommen konnte. Im Anfang der neunziger Jahre litten die Arbeiter unter einem ähnlichen wirthschaftlichen Niedergang von langer Dauer. Vom Jahre 1895 an wurde es allmählich besser, von 1896 an aber datirt ein wirthschaftlicher Aufschwung von so riesenhaftem Umfang, wie er in Deutschland noch nicht dagewesen. Die Zahl der industriell beschäftigten Arbeiter stieg in Baden, Bayern und Sachsen in den Jahren 1895—99 von 821,000 auf 1,044,000, also um 30 Prozent. Diese Ziffer, auf ganz Deutschland berechnet, zeigt eine Steigerung der Arbeiterzahl von 10 Millionen 200 Tausend auf 13 Millionen 41 Tausend an. Die Zahl der Pferdekräfte der industriell verwandten Maschinen stieg im gleichen Zeitraum von 3,4 Millionen auf 4,8 Millionen. Wie gewaltig der Werth der Produktionsmenge gestiegen ist, kann im Einzelnen noch nicht nachgewiesen werden. In der fabrikmäßigen Produktion ist dieser Werth von 1730 Millionen Mark im Jahre 1897 auf 9255 Mill. im Jahre 1899 gestiegen: er hat sich in diesem kurzen Zeitraum also verfünffacht. Die Zahl der inländischen Arbeiter reichte gar bald für das gewaltige Bedürfniß der Industrie nicht aus und es begann ein riesenhafter Zuzug, eine wahre Völkerwanderung ausländischer Arbeiter. Zunächst machten sich die schlechtgestellten ostelbischen Arbeiter auf: aus der Provinz Posen zogen nicht weniger wie 60,000 Mann nach dem Westen Deutschlands. Wie stark der Zuzug polnischer Arbeiter nach dem westlichen Deutschland war, zeigt die Thatsache, daß im Ober-Bergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1893 17,919, im Jahre 1899 rund 70,000 polnische Bergleute zugezogen waren. In ähnlichem Maße stiegen in den übrigen Industriebezirken Rheinland-Westfalens die Zahl polnischer Arbeiter. Im Jahre 1900 wanderten aus den russischen Grenzgouvernements etwa 80,000 Preußengänger aus, die ebenso wie Böhmen, Ungarn, Galizier, die Stellen der aus dem Osten nach dem Westen Deutschlands gewanderten polnischredenden Arbeiter einnahmen. Sehr stark war auch der Zuzug aus dem Süden. Man rechnet, daß etwa 80,000 Italiener in Deutschland Arbeit fanden als Maurer, Bauarbeiter, Bahn- und Ziegelarbeiter. Redner verweist dann auf die in Folge des wirthschaftlichen Aufschwungs eingetretene Entwickelung der Gewerkschaftsbewegung. Die Mitgliederziffern sind gewaltig gestiegen, die Arbeitszeit wurde verkürzt, der Lohn erhöht, wie Redner im Einzelnen näher nachweist, besonders in Beziehung auf das Baugewerbe. Die gute Zeit hat leider nicht lange gedauert, der Umschlag ist überraschend schnell erfolgt. Wie Barnum und Bailey gleich Siegern durch die Welt ziehen und alle ähnlichen Darbietungen aus dem Felde schlagen, so haben die amerikanischen Eisenkönige einen Siegeszug nach Europa gemacht, um unseren Eisenmarkt für sich zu erobern. Der starke Rückgang der Eisenindustrie zog einen Rückgang aller Gewerbe nach sich. Das Buchdruckgewerbe zeigt solche wirthschaftliche Niedergänge immer am schnellsten und sichersten an. Der Krach auf dem Geldmarkt folgte und bald äußerte sich die Knappheit des Geldes verderbenbringend auch im Baugewerbe, wie Redner näher darlegte. Dann legt Redner die nationalökonomischen Ursachen dieser Krise in gemeinverständlicher Weise dar. Unsere wirthschaftliche Entwickelung charakterisirt sich in folgenden vier Stufen: In der Hauswirthschaft,

die nur für den eigenen Bedarf produzirte, in der folgenden Stadtwirthschaft, in der der Handwerker schon für den Bedarf anderer Personen schaffte und die Erzeugnisse seiner Arbeit im engen Kreise gegen andere ihm nöthige Erzeugnisse austauschte, in der darauf folgenden Landwirthschaft, d. h. der weiter entwickelten handwerklichen, auf die Bedürfnisse auch weiter entfernter Orte wie des ganzen Landes gerichteter Produktion und in der heute herrschenden Weltwirthschaft, die in Folge des riesig entwickelten Verkehrswesens und der märchenhaft gesteigerten Produktionsmöglichkeit für die Bedürfnisse der ganzen Erde für den Weltmarkt produzirt. Das Charakteristikum dieser Weltwirthschaft aber ist die völlige Planlosigkeit, das wilde Drauflosarbeiten und der dadurch hervorgerufene Wechsel des Aufblühens und des darauffolgenden Niedergangs der Produktion. Die Lösung dieser Frage kann nicht die Gewerkschaften beschäftigen, sie ist in der allgemeinen politischen Thätigkeit der Arbeiter zu suchen. Mit einem Hinweis auf die Nothwendigkeit, gerade in schlechter Zeit treu zur Gewerkschaft zu stehen und das Errungene aus guter Zeit fest zu halten, schloß Redner unter lebhaftem Beifall seinen Vortrag.

An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion, die mit der einstimmigen Annahme einer Resolution endete, in der treues Ausharren in der Gewerkschaftsorganisation als erste Pflicht der Arbeiter bezeichnet ward.

Hervorheben wollen wir aus der Debatte noch, daß der Vorsitzende Rösler betonte, das Verlangen der Maurer an den Magistrat, die städtischen Arbeiten nicht an Unternehmer zu vergeben, welche Löhne unter der vertragsmäßigen Höhe zahlen, richte sich keineswegs gegen die von auswärts kommenden Kollegen. Diese sind den Breslauer Maurern immer lieb, wenn sie mit ihnen zusammenstehen, gegen die Unternehmer aber, welche Lohn und Lebenshaltung der Arbeiter drücken, müsse sich der Verband wenden. (Beifall.)

---

**Schweidnitz.** 22. Juni. Eine Räubergeschichte wird hier verbreitet: Als dieser Tage ein jugendliches Kindermädchen das ihm anvertraute Kind auf dem Margarethenplatze spazieren fuhr, trat plötzlich eine Frau an den Wagen, riß das Kind heraus und entfernte sich eiligst mit ihm. Auf des Kindermädchens Geschrei liefen einige Frauen der Räuberin nach, um ihr das Kind wieder abzunehmen. Diese wollte es jedoch nur gegen „Lösegeld" freigeben. Da das Kindermädchen kein Geld bei sich hatte, setzte die Frau den Leuten, die ihr das Kind abnehmen wollten, den äußersten Widerstand entgegen. Es gelang jedoch schließlich, das Kind zu befreien und die Kindesräuberin, welche aus Breslau stammen soll, festzunehmen und der Polizei zuzuführen.

-s- **Reichenbach,** 23. Juni. Der sozialdemokratische Leseklub „Gleichheit" beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Beschluß des Breslauer Parteitages, daß zehn Prozent der Einnahmen eines jeden Vereins an die Agitationskommission in Breslau abzuführen sei. Die Mitglieder wurden deshalb ersucht, ihre Beiträge in Ordnung zu bringen, um immer prompt dem Parteitagsbeschluß gerecht zu werden. — Gutsbesitzer Schaaf hat die Fabrikation von Zementwaaren, und zwar Zement-Dachziegeln, Patent-Doppelfalzziegeln, Kanalisationsröhren, Fußbodenplatten ꝛc. hier eingeführt und bereits eine Menge Aufträge erhalten. Obige Artikel mußten früher aus Münsterberg bezogen werden, da dieselben hier nicht angefertigt wurden.

-s- **Langenbielau,** 23. Juni. Die Masern herrschen hier so stark, daß bereits einige Schulklassen geschlossen werden mußten. Ueber die Hälfte der Kinder sind erkrankt.

K. **Liegnitz,** 22. Juni. Ein Straßenräuber. Der Schlosser Otto Wendler aus Ober-Hermsdorf hatte sich gestern vor dem Schwurgericht wegen Straßenraubes zu verantworten. Der beschäftigungslose Angeklagte kam vagabondirend am 7. Juli auf das Dominium Rhodemühle im Lübener Kreise. Bald hatte er heraus, daß der Merschwitzer Milchkutscher Andreas Kulpa, ein Pole, am Sonnabend nach dem 2. jeden Monats im Komtoir der Molkerei das monatliche Milchgeld erhebe. Diese Gelegenheit nahm sich W. wahr und paßte den K. ab. Er sah, wie der Kutscher einen vollen Beutel gemünzten Metalls in die Hosentasche verschwinden ließ und bat den treuherzigen Polen, ihn mitfahren zu lassen. Dieser hatte nichts dagegen. W. setzte sich auf seine linke Seite. Unterwegs wurde vor einer Wirthschaft Station gemacht und der Angeklagte beauftragte den Polen, beim Förster des Dorfes Dittersbach zwei Kaninchen zu holen. Unterdessen revidirte er selbst den Wagen nach Geld. Auf der Weiterfahrt warf Wendler dann den Milchkutscher auf die rechte Seite des Wagens, wickelte ihm den Riemen der Peitsche um den Hals, würgte ihn und erleichterte ihm die Tasche um den Geldbeutel, der 251,35 Mk. Inhalt hatte. Bei der Flucht verlor der Räuber seinen Hut. In Vorderbende wechselte er einen Hundermarkschein, fuhr von dort nach Breslau und lebte herrlich und in Freuden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, ohne mildernde Umstände zuzubilligen. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu **7 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust** und Polizeiaufsicht.

K. **Liegnitz,** 23. Juni. Wegen Notzucht wurde am Freitag vom hiesigen Schwurgericht der Arbeiter Traugott Karl aus Lebau zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Bei der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. — Des Verbrechens der Notzucht hatte sich am Sonnabend der Kaufmann Salo Blumenthal von hier zu verantworten. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Ein sehr umfangreicher Zeugenapparat war zu der Verhandlung aufgeboten.

sg. **Parchwitz,** 23. Juni. Furchtbare Brandwunden am ganzen Körper zog sich gestern gegen Mittag ein im Gasthof „Zur Stadt Liegnitz" bedienstetes 15jähriges Mädchen zu. Die Unglückliche war der offenen Spiritusflamme mit ihrem Kleidern zu nahe gekommen, diese fingen Feuer und im Nu war sie in ein Flammenmeer eingehüllt. Hilfe war zwar bald zur Stelle, doch hatten die Flammen ihre Wirkung schon gethan und das blühende Menschenleben an den Rand des Grabes gebracht, dem es bei der Schwere der Verletzungen leider kaum wird entrinnen können.

**Grünberg,** 22. Juni. Aufopfernde Krankenpflegerin. Ein Kind der K.'schen Eheleute in Dammrau, Kreis Grünberg, hatte sich im vergangenen Winter mit siedendem Wasser den linken Arm sehr schwer verbrannt. Besonders stark war davon die Ellenbeuge betroffen. Unter ärztlicher Hilfe heilte der Arm allmählich, jedoch in der Beuge zusammen, wodurch das Kind zeitlebens der freien Bewegung und Benutzung des Armes beraubt worden wäre. Die geängstigten Eltern wandten sich deshalb an den Arzt Dr. Schulz, dem es gelang, den Arm in der Chloroformnarkose zu strecken. Um zu verhüten, daß der Arm wieder in Beugestellung zusammenheilte, machte sich die Ueberpflanzung der Wundfläche mit menschlicher Haut in beträchtlicher Ausdehnung erforderlich, da sonst die Narbenbildung den Arm von Neuem zusammengezogen hätte. Zur Hergabe der erforderlichen menschlichen Haut bot mit heroischem Muth die Diakonissin Ida ihren Arm. Die Operation ist so glücklich verlaufen, daß dem Kinde wieder ein gesunder und gerader Arm gesichert ist.

**Grünberg,** 22. Juni. Ein begnadigter Gesetzesübertreter. Ingenieur Wood von der Englischen Wollenwaaren-Manufaktur war wegen eines Unfalles, der sich in der Fabrik ereignet hatte, verantwortlich gemacht und zu einer geringen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Auf ein Gnadengesuch ist die Strafe jetzt durch den Kaiser in eine dreitägige Festungshaft umgewandelt worden, die entweder in Weichselmünde oder in Magdeburg zu verbüßen ist.

P. **Lauban,** 23. Juni. Oeffentliche Versammlung. Am Sonntag Nachmittag fand seit 6 Jahren die erste öffentliche Arbeiter-Versammlung in unserem Orte statt. Sie war für die Holzarbeiter einberufen. Der gute Besuch rekrutirte sich aber auch aus den Kreisen anderer Berufe. Gen. Hermann Mueller (Görlitz) sprach über „die Lage der Arbeiter einst und jetzt". Er schilderte die Nachtheile, welche der heutige „freie" Arbeiter im Verhältniß zum Zunftgesellen und selbst zum Sklaven aus der gesellschaftlichen Lage ziehen muß. Von dem Unternehmerthum und dem Staat ist keine Hilfe zu erwarten. Lediglich der Zusammenschluß der Arbeiter selbst in den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen kann den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein verschaffen. Dem Vortrag folgte reicher Beifall. In der Diskussion sprachen die Genossen Dittrich-Langenöls und Böhme Görlitz im Sinne des Referenten. In seinem Schlußwort fordert der Referent auf, in Lauban mehr Zusammenhalt zu schaffen, was beifällig aufgenommen wurde. Hoffentlich folgt dem Beifall die That!

**Brieg,** 22. Juni. Ein Kind verbrannt. Gestern hat sich hier ein schwerer Unglücksfall zugetragen. In der Wohnung des Arbeiters Wilde waren die Kinder allein anwesend. Ein achtjähriger Knabe ergriff die Spiritusflasche, goß Spiritus auf die Dielen und zündete ihn an. Die leichtentzündliche Flüssigkeit schoß in hellen Flammen empor und letztere ergriffen auch die Betten der Wiege, in der ein 1½jähriges Kind schlief. In kürzester Zeit brannte die Wiege über und über und ehe Hilfe herbeikam, hatte das arme Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es kurze Zeit nach Einlieferung ins Diakonissenhaus verstarb.

**Zabrze,** 22. Juni. Ein hartnäckiger Selbstmörder. Gestern Vormittag versuchte sich der Bergarbeiter Skotsch in seiner Wohnung aufzuhängen. Er wurde jedoch rechtzeitig abgeschnitten. Wenige Stunden später fand man ihn wieder aufgeknüpft. Auch jetzt gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Nun versuchte es der hartnäckige Selbstmordkandidat mit dem Ertränken. Er sprang in den hiesigen Hüttenteich. Aber auch aus diesem wurde er gerettet. Man sollte meinen, die wiederholt mißlungenen Versuche hätten den Mann auf andere Gedanken bringen müssen. Nichts von alledem. Skotsch wurde gegen Abend im Hofe seiner Wohnung mit gebrochenen Beinen aufgefunden. Er hatte sich aus seiner im zweiten Stockwerk belegenen Wohnung in den Hof gestürzt. In bedenklichem Zustande wurde er in das Lazareth gebracht, wo er streng bewacht wird.

**Kattowitz,** 24. Juni. Großfeuer. Heut Nacht 3 Uhr brach in der Modelltischlerei des Eisenwerks Ferrum in Zawodzie Hochfeuer aus, welches das Gebäude total einäscherte. Auch die Eisengießerei und der benachbarte Holzplatz hatten bereits Feuer gefangen, konnten aber noch abgelöscht werden. Um 6 Uhr war nach der „Schles. Ztg." die Gefahr weiterer Ausdehnung des Brandes beseitigt. Die elektrischen Anlagen des Werkes sind zerstört. Der Betrieb ruht. Der Schaden ist groß.

---

-- **Posen,** 21. Juni. Gegen die Schleppe. Nach einer Bestimmung in der gegenwärtig zur Berathung stehenden neuen Posener Straßen-Polizeiverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, wer auf oder an der Straße Handlungen vornimmt, mit welcher eine lästige Staubaufregung verbunden ist.

# Neueste Nachrichten.

## Mehr Soldaten!

Die neuerdings verbreiteten Gerüchte, daß eine neue Militärvorlage in Sicht sei, haben, wie die „Berliner Mgsztg." vernimmt, in hohen militärischen Kreisen nicht überrascht, und werden als glaubhaft angesehen, da die jetzige Formation der Regimenter als reformbedürftig gelten müsse. An zuständiger Stelle wird, wie dasselbe Blatt hört, das Auftauchen dieser Gerüchte übel vermerkt.

## Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schmied Hermann Kleiber, ev., Leuthenstraße 8, und Christiane Walter, geb. Nerlich, ev., Andersenstraße 44. — Kistenmacher Richard Dreßler, kath., Heilige Geiststraße 6, und Auguste Fischer, ev., Heilige Geiststraße 18. Glasschleifer Wilhelm Heinrich, kath., Ketzerberg 19, und Bertha Bohn, ev., ebendas. — Heizer Richard Kollatz, ev., Berlinerstraße 56, und Frieda Lachmann, evang., Berliner Chaussee 83. — Kutscher Robert Brüner, evang., Neue Oderstraße 1 und Emma Schirm, kath., Kurzegasse 68.

Geburten. III. Maler Julius Kretschmer, ev., S. — Schlosser Hugo Theidel, ev., S. — Monteur Paul Lamla, kath., S. — Bäcker Karl Heinze, ev., T. — Schneider Karl Scholz, kath., S. — Sattler Karl Heisig, kath., T. — Buchbinder Paul Siegmund, kath., T. — Schuhmacher Reinhold Preßgut, ev., T. — IV. Tischler Johann Heider, kath., T. — Kutscher Johann Manka, kath., T. — Hilfsbureaudiener Adolf Müller, kath., S. — Schlosser Hermann Nowack, kath., S. — Haushälter Franz Gerschberg, kath., T. — Arbeiter Karl Leipert, kath., T. — Tapezirer Paul Schwarz, evang., T.

Todesfälle. I. Emma, T. des Tischlers Albert Taube, 3 J. — Maurer Karl Frankke, 48 J. — Arbeiter Julius Pufke, 62 J. — Erwin, S. des Tischlers Berthold Richter, 4 Woch. — Arbeiter Karl Krause, 84 J. — Emma, T. des Seilers Oskar Heisig, 10 M. — Arthur, S. des Portiers Paul Meisterek, 20 T. — Frieda, T. des Klempners Georg Jany, 4 Mon. — Helene, T. des Eisenbohrers Anton Wurwa, 2 J. — Arbeiter Paul Mende 27 J. — II. Alfred, S. des Schmieds Karl Bienek, 2 J. — Günther, S. des Monteurs Otto Kuhnt, 3 Mon. — Margarethe, T. des Schriftsetzers Paul Lessenthin, 2 Mon. — Marie, T. des Schlossers Paul Schaff, 3 Mon. — III. Schneidermeisterswittwe Pauline Trzetziok, geb. Burghardt, 55 J. — Max, S. des Schlossers August Garczorcz, 11 W. — Herbert, S. des Eisendrehers Franz Gallant, 3 Mon. — Geschäftsdienersfrau Marie Beer, geb. Sperling, 37 J. — Gustav, S. des Schmieds Johann Rohdich, 9 Mon. — Martha, T. des Arbeiters August Keller, 4 Woch. — Müller Gottlieb Birke, 67 J. — Früh. Hausreinigersfrau Susanna Geppert, geb. Aust, 84 J. — Maurersfrau Pauline Scholz, geb. Thomalsky, Wangern, Kreis Breslau, 38 J. — Maschinenwärtersfrau Johanna Wenner, geb. Piecka, 43 J. — IV. Näherin Klara Stuckart, 27 J. — Pauline, T. des Invaliden Franz Sommer, 5 W.

Vom 22. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. II. Maler und Zeichner Georg Binder, ev., Königstraße 8, und Bally Lux, ev., Klosterstr. 75. — Kellner Josef Rösner, kath., Lützowstraße 13, und Meta Knoll, kath., hier. — Schlosser Robert Lustig, kath., Bohrauerstraße 45b, und Pauline Wanger, geb. Hoffmann, ev., hier. — III. Friseur Gustav Rabe, ev., Universitätsplatz 10/11, und Emma Müller, geb. Scholz, ev., Uferstraße 16. — Müller Hermann Roßbeutscher, ev., Blucherstraße 23, und Emma Wiese, kath., Matthiasstraße 61. — Tischler Karl Kleinert, ev., Sandstraße 7, und Anna Ameis, kath., Thiergartenstraße 94. — Haushälter Kurt Kittlaus, ev., Matthiasstraße 132, und Bertha Grzmehle, geb. Fischer, ev., Jägerstraße 6. — Eisendreher August Beck, kath., Sternstraße 37, und Martha Schmidt, kath., Waterloostraße 22. — Töpfer Heinrich Bauch, kath., Brigittenthal 18, und Anna Winzig, geb. Scholz, ev., Vincenzstraße 55. — Eisenbohrer Max Plewa, kath., Laurentiusstraße 19, und Auguste Tschechne geb. Labuske, ev., ebenda. — IV. Kutscher Hermann Winkler, ev., Berlinerstraße 8, und Bertha Ehrenberg, ev., Freiburgerstraße 29. — Tapezirer Paul Lachnit, kath., Freiburgerstraße 44, und Marie Horn, ev., Schweidnitzer Stadtgraben 22. — Kutscher Franz Kaczmarofski, kath., Kaiser Wilhelmstraße 5/7, und Marcha Zepf, kath., ebenda.

## Gewerkschaftshaus.

Montag, den 24. Juni, Abends 8 Uhr: **Große Volks-Versammlung.**

Montag, den 24. Juni, Abends: **Bibliothek- und Kassenabend des Sozialdemokratischen Vereins.** Zimmer **Nr. 7.**

Dienstag, den 25. Juni, Abends 8 Uhr: **Gemeindearbeiter-Versammlung** im großen Saale.

Dienstag, den 25. Juni, Abends: **Glaser-Versammlung** im Zimmer **Nr. 5.**

Dienstag, den 25. Juni, Abends: **Schneider-Versammlung** im Zimmer **Nr. 4.**

Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr: **Holzarbeiter-Versammlung** im großen Saale.

Mittwoch, den 26. Juni, Abends: **Maurer-Gesang-Verein.** Zimmer **Nr. 1.**

Donnerstag, den 27. Juni, Abends: **Maler-Versammlung.** Zimmer **Nr. 2.**

Donnerstag, den 27. Juni: **Versammlung der Gesellen-Ausschüsse.** Zimmer **Nr. 3.**

Donnerstag, den 27. Juni, Abends: **Arbeiter-Radfahrer-Verein.** Zimmer **Nr. 5.**

Donnerstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung der Schlosser und **Dreher der Maschinenbau-Anstalt „Breslau"** im großen Saale.

Freitag, den 28. Juni, Abends 8 Uhr: **Große Volks-Versammlung.**

Freitag, den 28. Juni, Abends: **Typographische Gesellschaft** Zimmer **Nr. 2.**

## Versammlungen und Vereine.

**Rawitsch.** **Oeffentliche Versammlung.** Dienstag, des 25. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Pogerselski. Tagesordnung: 1. Die Politische Lage und die Sozialdemokratie. Ref. Frau Dr. Rosa Luxemburg. 2. Diskussion. Um zahlreiches Erscheinen, namentlich der Frauen, welche Interesse an der Sache haben, ersucht Der Einberufer.


**Lobe-Theater.**
Montag:
„Der heilige Teufel".
Dienstag:
**Schluß der Saison**
Abschieds-Vorstellung
von Frl. Wendt und Herrn Lettinger:
„Die versunkene Glocke".

**Victoria-Theater**
(Simmenauer Garten).
Bei schönem Wetter im Garten.
Das Urtheil der Sportswelt und Militärs über die Leistungen des Kunstschützen und Kunstradfahrers
**Scuri**
lautet phänomenal!
Ferner:
10 hervorr. Kunstkräfte.

**Zeltgarten und Dominikaner.**
Täglich bei schönem Wetter i. d. Gärten, bei Regen i. d. Sälen.
Ab 1. Juni:
Täglich Gr. Fest-Concerte.
Heute Montag:
Zeltgarten:
Thilo Rückbeil's Sänger- und Instrumentalisten-Ensemble.
Dominikaner:
Internationaler Abend
156er Nitschke.
Entree nur 10 Pfg.
Anf. Wochentags 7½, Sonn- und Feiertags 5 Uhr.
Matinee 11—1 Uhr frei.

**Neues Sommer-Theater**
Liebich's Etablissement.
Montag, den 24. Juni,
zum 8. Male:
**Die Liebesprobe.**

**Castan's Panoptikum,**
Museum, Alterthümer, Münzen, Sehenswürdigkeiten aller Art.
Alles Nähere die Plakate.

**Todes-Anzeige.**
Am 22. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr, verschied nach langem, schweren Leiden unser Freund und Arbeitskollege, der Schmied
**Paul Neumann**
im Alter von 29 Jahren.
Sein biederer und humaner Sinn, sein ehrenwerther Charakter sichern ihm in unseren Herzen eine bleibende Stätte.
Die Schmiede und Hammerführer der Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann & Co.
Beerdigung: Dienstag Nachmittag 2 Uhr nach Gräbschen.
Trauerhaus: Kurzegasse 56. 793

**5 Pfg.-Sumatra-Cigarren,**
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack,
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Haupt-Geschäft: 610
Breslau, Ressplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstr. 16, Ecke Schweidnitzerstraße, Junkernstr. 65, Friedrich-Wilhelmstraße 18, Gleiterstraße 77,
Neu eröffnet: Schweidnitzerstraße 22.

**Bürsten,**
Kehrbesen, Handfeger, Scheuertücher, Kämme, Schwämme ꝛc.
offeriren billigst
**London & Co., Oderstraße 5,**
718 fünftes Haus vom Ringe.

**Christenthum u. Sozialismus.**
Soeben eingetroffen.
10 Pfg.
In der „Volkswacht" zu haben.



Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Franz Rühl; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe.
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oleum Schön; — Druck von [illegible], — sämmtlich in Breslau. — Ausgegeben Breslau